

Norbert Lohfink

»Seid fruchtbar und füllt die Erde an!«

Zwingt die priesterschriftliche
Schöpfungsdarstellung in Gen 1
die Christen zum Wachstumsmythos?

1973 erhielt der Club of Rome den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Das gekrönte Buch war eine Untersuchung über die *mißliche Lage der Menschheit*. Der Titel lautete: *Die Grenzen des Wachstums*. Damals kam die Ölkrise, wie zur Bestätigung. 1974 fand in Bukarest die Weltbevölkerungskonferenz statt. Sie endete ohne wirkliches Ergebnis. Auch eine Welt-ernährungskonferenz hat vor kurzem in Rom stattgefunden. Sie brachte einige kleine Schritte fertig. Doch jeder weiß: Es hätte mehr geschehen müssen. Was hemmt die Menschheit zu tun, was zu tun wäre?

Sicher: Manche Prognosen, die gemacht wurden, mögen zu schwarz gemalt gewesen sein. Auch gab es einige Rechenfehler, und man ließ die Computer zu vereinfachte Weltmodelle durchrechnen. Aber die Wissenden sind sich trotzdem darüber klar, daß wir endlich eingestehen müssen: Die Vorräte unseres Planeten sind endlich; immer weiter gehende Eingriffe in sein natürliches Gleichgewicht können zu nicht mehr gut zu machenden Schäden führen; ein immer wilderes Wachstum der Erdbevölkerung *muß* nach einigen Jahrzehnten in einer Katastrophe enden; die Hungersnöte unserer Jahre, an denen jetzt schon Millionen sterben, sind dann erst ein kleiner Anfang. Und trotz all dem: Da, wo die Entscheidungen über die Menschheit fallen, ist man weiter für *Wachstum*. Es gilt uns allen als ein Naturgesetz, daß es ohne Wachstum nicht geht. Wir empfinden es als den Anfang des Untergangs, wenn der Wohlstand nicht wüchse, wenn nicht jeder Jahreswechsel mit höheren Zahlen

aufwarten könnte. Eine nicht mehr wachsende Welt ist uns unvorstellbar. Denken wir nur: Nicht mehr steigende Löhne; nicht mehr expandierende Wirtschaft; für einige Jahrzehnte vielleicht noch ein vorgeplantes Nachziehen der Entwicklungsländer, während unsere Länder schon bewußt stehenbleiben oder sogar wieder ein Stück Lebensstandard abbauen, damit sich dann alles – Menschenzahl und Lebensqualität – auf einer Höhe einpendeln kann, die der Erdball auf die Dauer hergeben wird; und dann – bei aller geistigen Lebendigkeit, bei allen auch dann zweifellos unvermeidbaren Konflikten, vielleicht sogar bei allem weiteren technischen Fortschritt innerhalb dieses Weltsystems – im ganzen Ruhe, stabile Produktion, kein Wachstum mehr. Nein, unsere Fantasie ist eigentümlich willenlos; sie schafft es nicht, sich so etwas vorzustellen.

Die Wachstumsidee sitzt tief

Die Unfähigkeit unserer Fantasie, auf die Idee des Wachstums zu verzichten, beweist, wie sehr wir diese Idee uns zu eigen gemacht haben. Sie sitzt tief, sehr tief. Und deshalb ist die Zukunft der Menschheit nicht nur eine Sache der Politiker, der Wirtschaftler und der Computerfachleute. Diese alle, selbst wenn sie wollten, können ja letztlich nur dahin steuern, wohin es ihnen der Grundwille des maßgebenden und größeren Teils der Menschheit erlaubt. Und heute will dieser Grundwille eindeutig weiteres Wachstum. Die Idee des Wachstums sitzt in jener Tiefe, in der die Mythen sitzen. Sie ist selbst ein Mythos. Und doch ist sie nicht ein notwendiger Mythos. Der Wachstumsmythos war keineswegs schon immer da. Er ist der Menschheit erst zugewachsen. Sie hat ihn sich selbst anezogen. Folglich kann er ihr auch wieder abgezogen werden. Allerdings: Welche Aufgabe! Wer hat den Mut, sie anzugehen? Und überdies: Es ist nicht mehr viel Zeit. Da wäre jeder Bundesgenosse wichtig. Und hier stellt sich die Frage: Auf welcher Seite eigentlich befinden sich die ältesten und immer noch größten Mythenverwalter der westlichen Welt, die christlichen Kirchen, samt ihrer älteren Schwester, der jüdischen Synagoge?

Carl Amery hat in seinem Buch *Das Ende der Vorsehung* das Christentum zum Hauptschuldigen am Wachstumsmythos erklärt. Quer durch zweitausend Jahre führt er seinen Beweisgang. Selbst wo der christliche Glaube längst wieder aufgegeben sei, wirke doch die Impfung mit der Idee des Fortschritts weiter. Letztenendes habe

das Christentum gar nicht anders gekonnt als die absolute Herrschaft des Menschen über den Kosmos zu propagieren. Schon die erste Seite der Bibel gebe den Ausschlag. Denn da heiße es im Schöpfungsbericht selbst: *Macht euch die Erde untertan. Und: Wachset und mehret euch.* Und schon davor wird der Mensch als Gottes Ebenbild bezeichnet. Dazu Amery: Dem Menschen allein ist Gott-Ebenbildlichkeit zugeschrieben. Keinem anderen Lebewesen, keiner anderen Kreatur, auch nicht der gesamten Harmonie des Kosmos wird dieses Privileg eingeräumt. Aus der Tatsache, daß ihm die Kommunikation zu anderen Arten des Lebens wie auch zu den riesigen, gleichgültigen Dingen des Kosmos verschlossen ist, wird gefolgert, daß ein tiefer Graben zwischen dem Menschen und dem Rest der Schöpfung angelegt ist; ein Graben, der nicht als Unglück empfunden, sondern als Ausweis der grundsätzlichen Höherwertigkeit betrachtet wird. Dies gilt bis heute. Es gilt auch für den eingefleischten Materialisten, der ganz physiologisch über die Entstehung unserer Art denkt. Er so wenig wie der Gläubige haben sich der Überzeugung entledigt, daß der Mensch in Theorie und Praxis der Kulminationspunkt ist: er ist *telos*, Ende und Ziel des Weltgeschehens. Soweit Amery. Er steht mit dieser Anklage nicht allein. Dennis Meadows, der Verfasser des Buchs *Die Grenzen des Wachstums*, hat im Zusammenhang mit der Verleihung des Friedenspreises bei einem Vortrag in Frankfurt genau dasselbe gesagt. Er setzt dem christlichen Menschenbild, das die Menschheit dem Abgrund zuhetzt, das Menschenbild der östlichen Religionen entgegen, dem zufolge der Mensch in das Gewebe natürlicher Prozesse eingebettet ist. Ein diesem ähnliches Menschenbild gilt es in den Seelen zu erzeugen, wollen wir Hoffnung für die Zukunft der Menschheit haben. Und zu Amery und Meadows treten immer mehr andere, die bei der Suche nach den Schuldigen schließlich vor den Juden und den Christen stehen bleiben und mit dem Finger auf sie deuten. Haben sie recht?

Zweifellos haben unsere Apologeten nur allzulange und allzu bereitwillig verkündet, der moderne, sein Schicksal und das der Welt entschlossen in die Hand nehmende Mensch entstamme letztlich dem christlich-jüdischen Impuls. Und noch vor wenigen Jahren hat Teilhard de Chardins grandiose Synthese zwischen Christologie und evolutivem Fortschrittsglauben die Massen der katholischen Intellektuellen fasziniert. Auch läßt sich nicht leugnen, daß sich die Wachstumsideo-

logie gerade in den Bereichen der Menschheit zuerst durchgesetzt hat, die einst von der christlich-jüdischen Tradition geprägt wurden. Offenbar brachte es die Entzauberung des Kosmos von den Mächten und Göttern der kosmischen Religion der Antike, damit überhaupt der Versuch gewagt werden konnte, radikal technisch und herrschaftlich-zugreifend zu denken. Der transzendente Schöpfergott der Bibel ist also eine Art Möglichkeitsbedingung für das Aufkommen neuzeitlicher Grundeinstellungen gewesen. Das alles sei ohne weiteres zugegeben, obwohl hier noch manches genauer zu differenzieren wäre.

Was sagt die Bibel wirklich?

Aber die Lage der Menschheit ist zu ernst, als daß wir es dabei bewenden lassen könnten. Juden wie Christen verstehen sich als Menschen, die von der Bibel her leben. Letztlich ist es gleichgültig, ob in früheren Jahrhunderten einmal von ihren Traditionen die Impulse ausgingen, die den Wachstumsmythos in den Seelen schufen. Heute kommt es nur darauf an, ob ihre Bibel sie nach ihrem heutigen Bewußtsein und ihren heutigen Verständnismöglichkeiten weiterhin dazu zwingt, dem Wachstumsmythos anzuhängen oder nicht. Und durch Erklärungen von Apologeten, die sich dem Fortschritt anbietern wollten, oder durch Anklagen neubekehrter Umweltschützer ist der Fall noch nicht entschieden. Es müßte schon einmal genauer zusehen werden, was in der Bibel wirklich über Wachstum und Herrschaft steht, und insbesondere, was in dem immer wieder in die Diskussion geworfenen Satz aus dem ersten Schöpfungsbericht der Bibel steht: *Seid fruchtbar, vermehrt euch und füllt die Erde an. Macht sie euch untertan. Regiert die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und alle Tiere, die sich auf der Erde bewegen.* Was ist der genaue Sinn dieses Satzes im Licht der modernen Bibelforschung? Es wäre niemandem damit gedient, wenn das immer noch gewaltige Potential der Menschen, die aus jüdisch-christlicher Tradition leben, sich selbst falsch interpretierte und sich ohne Not im falschen Lager festhalten oder gar in es hineintreiben ließe. Denn sollte es so sein, daß die Bibel keineswegs den modernen Wachstumsmythos legitimiert, dann wäre es ja möglich, die Menschen, die sich an der Bibel orientieren, durch Erziehungsarbeit von ihrer eigenen Tradition her für diejenigen Leitbilder zu gewinnen, die der Menschheit heute allein noch Zukunft versprechen. Leicht wäre es auch dann

nicht. Aber immerhin leichter, als wenn man um der Rettung der Menschheit willen versuchen müßte, die Christen und die Juden gegen ihre eigene Bibel aufzuwiegeln. Was steht also wirklich in der Bibel, und speziell in Genesis 1,28, dem Satz, den ich soeben zitiert habe?

Der Mensch als Bild Gottes

Beginnen wir damit, daß im Zusammenhang gesagt wird, der Mensch sei als Gottes Abbild, in Gottes Gestalt geschaffen worden. Trennt dies den Menschen von jeder anderen Kreatur und reißt ihn in einsame Höhe, macht ihn zum absoluten Herrn der Schöpfung? Die Bibel selbst schließt uns den Sinn der Aussage nicht weiter auf. Doch hilft uns die Literatur der altorientalischen Umwelt ein wenig weiter. Auch in der Literatur des Zweistromlands kann bei der Darstellung der Menschenschöpfung durch die Götter vom Bild Gottes oder von der Ähnlichkeit Gottes die Rede sein. Daß eine Ähnlichkeit zwischen Gottheit und Mensch besteht, gehört also zu den alten, schon vorbiblischen Menschheitstraditionen über die Schöpfung. Aber an den mesopotamischen Zeugnissen sehen wir, daß dies keineswegs meint, dadurch rücke der Mensch in eine Herrscherstellung ein. Denn in den gleichen Texten, in denen Menschen nach dem Bild der Götter geschaffen werden, wird als Sinn ihres Menschseins gesagt, sie seien zur Ableistung der Fronarbeit geschaffen. Das mesopotamische Bild vom Menschen ist ja keineswegs hell und optimistisch. Im Kosmos ist einfach ein bestimmtes Maß an Arbeit, ja an Fronarbeit zu leisten, damit der Kosmos in Gang bleibt. Und damit das getan wird und nicht an den Göttern selbst hängen bleibt, schaffen die Götter die Menschen. Von Herrschaft ist keine Rede. Daß der Mensch gottähnlich ist, ändert nichts daran. Deshalb dürfen wir auch aus der Bibel keine falschen Folgerungen ziehen, wenn sie sagt, der Mensch sei nach dem Bild Gottes geschaffen. Die Bibel gibt dem Menschen eine höhere Stelle im Kosmos als es die mesopotamische Welt tat – aber aus der Aussage von der Gottesebenbildlichkeit folgt das noch keineswegs. Sie wäre auch noch für die mesopotamische Konzeption des Menschen als des großen Göttersklaven offen.

Amery hat den kulturellen Zusammenhang, aus dem das Wort vom Menschen als Abbild Gottes stammt, zu wenig gekannt. Außerdem Irrt er, wenn er meint, keinem anderen Geschöpf außer dem Menschen werde in der Bibel die Gott-

ebenbildlichkeit zugeschrieben. Das literarische Werk, zu dem der Schöpfungsbericht am Anfang der Bibel gehört, nämlich die sogenannte *priesterliche Geschichtserzählung* des Pentateuch, enthält im Zusammenhang der Erzählung von den Ereignissen am Berg Sinai einen langen Bericht über den Bau des Heiligtums Israels in der Wüste. Dieses Heiligtum ist gewissermaßen die letzte Vollendung der gesamten Schöpfung Gottes. Sie geschieht als Werk menschlicher Arbeit und Technik. Damit sie aber geschehen kann, muß Mose zunächst auf den Berg steigen und von Gott das himmlische Modell des irdischen Heiligtums gezeigt bekommen. Wir dürften wohl nicht fehlgehen, wenn wir behaupten, daß das himmlische Modell nichts anderes ist als der Himmel selbst. Nicht nur der Mensch ist also Abbild Gottes, sondern die durch die Arbeit des Menschen zu ihrer vollen Schönheit gekommene Gesamtschöpfung ist Nachbild des Strahlungsraums Gottes, seines Himmels. Im Sinn der Bibel führt der Abbildgedanke also keineswegs, wie Amery meint, zu einem tiefen Graben zwischen dem Menschen und dem Rest der Schöpfung, sondern dient dazu, Mensch und Schöpfung als große Einheit und großen Zusammenhang zu konzipieren. Wir können das feststellen, ohne dabei hier im einzelnen darauf eingehen zu müssen, was in der Bibel mit der Aussage von der Ebenbildlichkeit nun eigentlich gemeint sei.

Gebot oder Segen?

Vielmehr wollen wir uns jetzt dem entscheidenden Text zuwenden, Gen 1,28: *Wachset und mehret euch, füllt die Erde an und macht sie euch untertan.* So spricht Gott zu den ersten Menschen, nachdem er sie geschaffen hat. Vielleicht sollte zunächst einmal festgestellt werden, daß es sich hier nicht um ein *Gebot* Gottes an die Menschen handelt. So meint man nämlich weithin, und so könnte der Text der Worte selbst ja auch verstanden werden. Aber man braucht nur die Sätze zu lesen, mit denen diese Gottesworte eingeleitet werden, und man sieht unmittelbar, worum es sich wirklich handelt. Da steht nämlich: *Gott schuf den Menschen als sein Abbild. Als Abbild Gottes schuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie. Und Gott segnete sie, indem er zu ihnen sagte: Seid fruchtbar, vermehrt euch und füllt die Erde an ...* Es handelt sich also nicht um ein Gebot, sondern um einen *Segen*. Nachdem Gott die Menschen in ihrer Zweigeschlechtlichkeit geschaffen hat, gibt er die Kraft in sie

hinein, daß sie sich nun selbst vermehren und ausbreiten können. Natürlich, ein Segen setzt auch im alten semitischen Denken voraus, daß er für ein sinnvolles, wünschenswertes, ja sogar notwendiges und gebotenes Unternehmen gegeben wird. Dennoch: Zuallererst ist es ein Segen und eine Gabe, die man dankbar annimmt – und nicht ein Gebot, dem man sich, unter Umständen gegen bessere Einsicht gezwungenermaßen fügt. Man sollte also nicht leichtsinnigerweise von Dingen daherreden wie vom „Vermehrungsgebot am Schöpfungsmorgen“. Sagen wir besser dazu: „Schöpfungssegens“.

Sollen wir Vegetarier werden?

Aber selbst dieser Ausdruck ist noch mißverständlich. Er liegt noch sehr nahe an einem Wort wie „Schöpfungsordnung“, und darunter verstehen Theologen normalerweise Dinge, die dem Menschen als Menschen, die allen Menschen aller Zeiten, gewissermaßen von der Schöpfung her, als ihre Ordnung mitgegeben wurden. Ist der Vermehrungssegens in Gen 1,28 als ein Vermehrungssegens für Menschen aller Zeiten gemeint? Oder gilt er – um die Alternative zu nennen – vielleicht nur für bestimmte Perioden der Menschheitsgeschichte? Der Text selbst macht keine Einschränkung. Das scheint dafür zu sprechen, daß hier tatsächlich an die gesamte Menschheit aller Zeiten gedacht ist. Aber einiges im Zusammenhang mahnt dann doch wieder zur Vorsicht. Kurz hinterher gibt Gott den Menschen und Tieren nämlich Speisevorschriften. Er sagt ihnen, was sie verzehren dürfen. So erstaunt Sie vielleicht sein werden: Mensch und Tier wird nach dem 1. Kapitel der Bibel nur pflanzliche Nahrung zugewiesen. Deshalb frage ich jeden Theologen, der behauptet, das Vermehrungswort gelte ununterscheidbar für alle Menschen aller Zeiten, ob er auch meine, daß im Sinne der biblischen Schöpfungsordnung alle Menschen aller Zeiten Vegetarier sein müßten. Über diese Konsequenz haben die wenigsten schon nachgedacht.

Tatsächlich löst sich das Problem des bei der Schöpfung nun wirklich sogar angeordneten Vegetariertums recht schnell, sobald man wieder auf den Zusammenhang des literarischen Werks ausgreift, zu dem der Schöpfungsbericht gehört, also auf die ganze priesterliche Geschichtserzählung. Nach ihr nahm nämlich bald nach der Schöpfung unter Mensch und Tier die Gewalttät überhand. Zweifellos ist damit vor allem auch

Verbrechen, Mord und Totschlag zwischen Mensch und Mensch gemeint. Erzählungen wie die von Kain und Abel werden dem Verfasser der Priesterschrift vor Augen gestanden haben, obwohl er diese Erzählungen selbst nicht gebracht hat. Aber daneben geht es offenbar auch darum, daß weder Mensch noch Tier sich an jenen paradisi-schen Friedenszustand gehalten haben, der nach dem Willen des Schöpfergottes unter allen lebenden Geschöpfen walten sollte und der in der vegetarischen Speiseordnung seinen Ausdruck fand. Tiere begannen, einander aufzufressen, und auch die Menschen begannen, Tiere zu töten und Fleisch zu essen. Dies verwirrte die ursprüngliche Weltordnung so sehr, daß Gott die Sintflut heraufführte, um danach eine neue Welt mit neuer Ordnung erstehen zu lassen. Für diese neue Welt erließ Gott unmittelbar nach der Flut eine neue Speiseordnung, nach der den Menschen auch Tierfleisch als Speise zugeteilt wird.

Zu diesem ganzen symbolischen Erzählungszusammenhang wäre noch außerordentlich viel zu fragen und zu sagen. Doch würde uns das jetzt von unserem Thema wegführen. Für uns ist nur wichtig: Das bei der Schöpfung von Gott erlassene vegetarische Speisegebot gilt nach der Priesterschrift keineswegs für alle Menschen aller Zeiten. Vielmehr wird es zu einem späteren Zeitpunkt von Gott selbst durch ein anderes, nicht vegetarisches, ersetzt. Und deshalb muß man wohl doch etwas vorsichtiger sein mit der Behauptung, der Vermehrungssegens sei ein Segen für alle Menschen aller Zeiten – einfach deshalb, weil er im Schöpfungsbericht stehe und in seinem Wortlaut keine einschränkende Bemerkung gemacht werde. Vielmehr ist auch hier zu fragen, wie die priesterliche Geschichtserzählung in ihrer Gesamtheit den Vermehrungssegens verstanden hat.

Fruchtbarkeit im Atrahasis-Epos

Diese Frage ist umso notwendiger, als wir eine mesopotamische Erzähltradition kennen, die mit einer bewußten Eingrenzung der ursprünglich in die Menschen hineingelegten Zeugungskraft durch die Götter rechnet. Es handelt sich um das Atrahasis-Epos. Nach diesem Epos werden die Menschen geschaffen, um den Göttern die im Kosmos anfallenden Fronarbeiten abzunehmen. Damit sie recht zahlreich zur Verfügung stehen, werden sie mit den menschlichen Vermehrungsmechanismen ausgerüstet. Und diese funktionieren so wunderbar, daß es bald zur Überbevölke-

rung kommt und einige Götter vor lauter menschlichem Lärm nicht mehr schlafen können. Daraufhin versucht der Wettergott, die Menschheit durch verschiedene Plagen zu dezimieren. Wie nichts hilft, bringt er die anderen Götter dazu, die Sintflut zu beschließen. Diese findet statt, und die Menschheit ist vernichtet. Nur der Sintflutheld, er heißt Atrahasis, überlebt sie. Und nun arbeiten die Götter eine nachsintflutliche, neue Weltordnung aus, nach der es nur noch ein Drittel der bisherigen Menschheit geben darf. Damit die Menschheit nicht wieder überhand nimmt, wird beschlossen, daß von nun an ein Teil der Frauen unfruchtbar sein soll, daß es die Kindersterblichkeit geben soll und daß es unverheiratete Priesterinnen geben soll, die dadurch, daß sie die Menschheit nicht vermehren, ebenfalls dazu beitragen, daß sie nicht über die ihr zugemessene Zahl hinauswächst. Diese manchmal fast lustige, im Grunde aber tiefernste Erzählung zeigt, daß man auch im Mesopotamien der Jahrtausende vor Christus schon mit den Problemen der Überbevölkerung ringen mußte.

Segen für die Entstehung der Völker

Eine so zentrale Position hat das Thema der menschlichen Fruchtbarkeit in der priesterlichen Geschichtserzählung des Alten Testaments nicht. Wie wir sahen, geschieht die Korrektur der ursprünglichen Weltordnung nach der Sintflut unter anderen Gesichtspunkten. Und wenn am Schöpfungsmorgen die Menschheit einen Vermehrungssegens erhält, so wird dieser Segens von Gott am Morgen nach der Sintflut von neuem gegeben. Die Menschheit ist ja wieder auf eine einzige Familie zusammengeschrumpft und hat diesen Segens wieder besonders nötig. Dann wird ein geradezu wörtlich entsprechender Segens noch mehrfach im Gang der Erzählung gegeben, und zwar immer dann, wenn aus einem einzelnen Stammvater ein ganzes Volk werden soll. So zum Beispiel bei Abraham und Jakob, den Stammvätern Israels. Daraus ergibt sich schon, daß es sich bei diesem Segens vielleicht gar nicht darum handelt, daß die Menschen überhaupt Kinder haben sollen. Vielmehr daß in bestimmten Fällen jeweils aus einer kleinen Zahl eine größere Bevölkerung werden soll, etwa aus Jakob das Volk Israel.

Diese Deutung des Segens läßt sich durch die Beobachtung der Erzählungstechnik der Priesterschrift bestätigen. Die Priesterschrift begleitet den Verlauf der Geschichte durch außerordent-

lich viele Gottesworte: Ankündigungen, Befehle, Verheißungen. Jedes dieser Gottesworte wird wörtlich zitiert, und dann folgt, entweder unmittelbar anschließend oder irgendwann später im Geschichtsverlauf, die Mitteilung des Erzählers, daß Gottes Wort ausgeführt, daß es erfüllt worden sei. Mit der Erfüllungsnotiz ist das Thema dann erledigt. Und nun zum Fruchtbarkeitssegens! Auch für ihn finden wir eine klar erkennliche Erfüllungsnotiz. Nachdem Israel schon einige Zeit in Ägypten weilte und aus einer Großfamilie zu einem großen Volk geworden ist, stellt der Erzähler fest – ich zitiere wörtlich: *Die Nachkommen Israels waren fruchtbar gewesen; sie wimmelten; sie hatten sich vermehrt und waren kräftig in erstaunlichem Ausmaß, und das Land war voll von ihnen.* Damit ist der Segen über Jakob an sein Ende gekommen. Im Fortgang der Erzählung wird dieses Motiv der Vermehrung nicht mehr aufgenommen. Natürlich bekamen die Israeliten auch später noch Kinder. Aber offenbar nur noch so viele, wie nötig waren, damit das Volk seinen Bestand hielt. Und das war nicht Thema des Vermehrungssegens gewesen. Bei ihm war es um das Hineinwachsen in die zugehörige und von Gott vorgesehene Volksgröße gegangen.

In der Priesterschrift wird die Geschichte des Volkes Israel in vieler Hinsicht als eine Art Beispiel erzählt für das, was eigentlich von allen Völkern der Menschheit gilt. Und unser Erfüllungsvermerk für den Fruchtbarkeitssegens über Jakob enthält einige Formulierungen, die auf den Fruchtbarkeitssegens bei der Schöpfung und nach der Sintflut hinweisen. Daraus dürfen wir folgern, daß auch diese Segnungen der gesamten Menschheit im gleichen Sinn zu verstehen sind wie die Segnung Jakobs. Auch hier geht es nicht darum, daß die Menschheit sich durch ihre Kinder reproduzieren, sondern es geht um jene besonders starke Vermehrung, die nötig ist, damit aus den wenigen Menschen des Anfangs die vielen Völker mit der von Gott jeweils für sie vorgesehenen Menschenzahl wird. Sobald diese Zahl erreicht ist, hat der Vermehrungssegens seine Aufgabe erfüllt. Woraus sich klar ergibt, daß der Vermehrungssegens am Schöpfungsmorgen im Sinne der priesterlichen Erzählung keineswegs als ein Segen für alle Menschen aller Zeiten, für den Menschen schlechthin aufgefaßt werden darf. Er meint die Entstehung der Völker, und deshalb mündet er auch unmittelbar in den Satz: *Füllt die Erde an und nehmt sie in Besitz.* Hier handelt es sich um den Einzug der einzelnen

Völker in die ihnen von Gott zugewiesenen geographischen Räume. Deshalb ist es auch nicht gut, zu übersetzen *Macht sie euch untertan* und dies dann so zu interpretieren, als sei dies eine Legitimation jeglicher Technik und jeglicher Manipulation an der Erdoberfläche durch Menschen.

Territorien und Tiere

Wir haben hier ganz schlicht einen in Form eines Segens gefaßten Vorentwurf der Frühgeschichte der Menschheit. Nachdem die ersten Menschen sich so vermehrt haben, daß die vielen Nationen entstanden sind, sollen sie ihre Territorien anfüllen und in Besitz nehmen, und dann sollen sie beginnen, die Tiere zu domestizieren, und zwar alle, auch die Fische und die Vögel. Denn nur das kann in den dann noch folgenden Worten gemeint sein: *Regiert die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und alle Tiere, die sich auf der Erde regen.* Dieser Segen wird nach der Sintflut nicht wiederholt werden. Aus dem ursprünglich geplanten paradiesischen Friedenszustand zwischen Mensch und Tier, in dem selbstverständlich der Mensch die Tiere leitet, aber niemals eines tötet und aufißt, konnte nichts werden, weil die Gewalttat in die Schöpfung einbrach. Und so beginnt Gott nach der Flut mit der Menschheit einen zweiten Versuch, er startet gewissermaßen eine zweitbeste Welt, die nicht mehr von dieser paradiesischen Friedensherrschaft des Menschen, sondern von vielerlei Kompromissen gekennzeichnet ist.

Die priesterliche Geschichtserzählung äußert sich später, an ganz anderen Stellen, durchaus zum Thema Technik und Weltgestaltung. Nie macht sie dabei jedoch den Menschen zum absoluten Maß der Dinge. Vielmehr hat er nur die Aufgabe, den Kosmos in die von Gott für ihn vorgesehene Vollendung hineinzugestalten, so daß der zum Abbild von Gottes Himmel wird.

Wir hatten gefragt: *Zwingt die Bibel den Juden oder den Christen zum Wachstumsmythos?* Im Licht der modernen Bibelwissenschaft, die nicht auf ein herausgerissenes Einzelwort starrt, sondern versucht, es in seinem ursprünglichen Zusammenhang zu verstehen, müssen wir klar mit *Nein* antworten. Wer überzeugt ist, daß wir heute den Wachstumsmythos aus den Seelen entfernen müssen, einfach um des Überlebens der Menschheit willen, der könnte die Juden und Christen auf seine Seite bringen, wenn er sie nur zu ihrer wirklichen alten Tradition zurückführt.